

## HEIMAT

### **Jochen Klein – Fotografie, Eva Schmeckenbecher – Video und Installation, Dorothee Herrmann – Objekte und Grafik**

Kunstverein Radolfzell, Villa Bosch, Vernissage am 22. Oktober 2021

Heimat: ein vielschichtiger Begriff, der sofort weiträumige Assoziationen anklingen lässt. Heimat als Gefühl, Stimmung und Atmosphäre, als Vorstellung und Klischee, als Herkunft und Verwurzel-Sein, als Rückkehr, Geborgenheit, Zugehörigkeit; Heimat aber auch als Flucht, Vertreibung, Verlust und Ausgrenzung, als Erinnerung und Vergangenheit, als Wahlheimat und Aufbruch zu neuen Ufern.

Weltweit beschäftigen sich Künstler mit der Thematik, die in einer globalisierten Lebenswelt zunehmend zu einem wichtigen Topos wird. In der Kunst der Gegenwart ist Heimat seit geraumer Zeit ein viel diskutiertes Thema. Unsere Ausstellung nähert sich dem komplexen Themenfeld mit einem breitgefächerten Spektrum an Ausdruckformen, Materialien und Sichtweisen. Die drei Künstler **Dorothee Herrmann**, **Eva Schmeckenbecher** und **Jochen Klein** verfolgen dabei ganz eigenständige Positionen. Sie zeigen Objekte und Installationen, Fotografien und Grafiken, Videos und Skulpturen, die den Bogen spannen zwischen Erzählung und Dokumentation, Erinnerung und Verfremdung, zwischen Realität, Illusion und Fiktion, konkreter Gegenständlichkeit und gezielter Abstraktion.

**Jochen Klein** – Fotograf aus Stuttgart, geboren 1974 in Ostfildern, absolvierte seine Ausbildung zum Fotografen 1996 zunächst an der Akademie für Fotografie in Hamburg, woran sich von 2007-2015 das Studium der Fotografie am College of Communication und an der University of the Arts in London anschloss. Seit 2015 ist Jochen Klein Dozent für Fotografie an der Freien Kunstakademie in Nürtingen. Ausstellungen in Deutschland, Österreich und England machten sein Werk einem internationalen Publikum bekannt.

Klein präsentiert Arbeiten aus den Serien „flux“ und „tabletop“. In der Werkgruppe „flux“, die seit 2012 entstand, begegnen uns nächtliche Meereslandschaften an deren Küsten verlassene Flüchtlingsboote angeschwemmt sind. Die Szenerie ist menschenleer. Unklar bleibt, ob sich die Insassen der Boote in Sicherheit bringen konnten, ob sie weitergezogen oder auf der gefährlichen Überfahrt gestorben sind. Wie mit grellen Suchscheinwerfern ist die unheimliche Kulisse punktuell ausgeleuchtet. Was auf den ersten Blick wie die dokumentarische Fotografie einer realen Situation erscheint, entpuppt sich beim näheren Hinsehen als Modell. In seinem Studio baut Jochen Klein diese Szenerien minutiös und präzise auf und fotografierte sie anschließend mit effektvoller Beleuchtung. Die gezielte

Lichtregie, die harten Kontraste von Hell und Dunkel, die winzigen Boote im großen tiefschwarzen Bildraum, verleihen den Darstellungen vor dem Hintergrund des tragischen Geschehens eine dramatische und beklemmende Wirkung.

Was wir sehen sind nicht echte Wellen, nicht echte Boote, kein wirklicher Nachthimmel, sondern Kunststoffe, Styropor, Alufolie im künstlichen Licht der Fotolampen. Verharmlost Jochen Klein mit diesen an bunte Spielzeugmodelle oder Bastelarbeiten erinnernden Nachbauten von Booten die Problematik der Flüchtlinge, die sich über das Mittelmeer nach Europa zu retten versuchen? Macht er sich gar darüber lustig? Keineswegs! Im Gegenteil: es geht ihm um Empathie und um das Schärfen unseres Bewusstseins für das Schicksal der Menschen. *„Aus einem Gefühl der Betroffenheit und dem Wunsch heraus“*, so Klein, *„auch als Künstler empathisch zu reagieren, habe ich im Studio Modelle fotografiert, die den Booten nachempfunden sind. Sie sind aus Materialien gebaut, die gerade zur Hand waren, wobei als Vorlage Bildsuchergebnisse dienten. Wichtig war mir als Fotograf, die Thematik nicht klassisch dokumentarisch zu behandeln, sondern stattdessen zu überlegen wie eine alternative Form des Dokumentierens und Bezeugens heute aussehen könnte.“*

Und weiter erklärt er: *„Ich habe diese Bilder seither immer mit einer gewissen Scheu gezeigt: ob man aus der eigenen luxuriösen Position heraus solch ein Thema künstlerisch bearbeiten darf? Wo ich diese Bilder für mich rechtfertigen kann und was sie für mich rettet, ist, daß ich sie trotz der Schwere des Themas als spielerisch und kreativ empfinde. Sie thematisieren für mich auch das menschliche Improvisieren, das wir so gut können, weil wir es so gut können müssen. Und vielleicht ist das hoffnungsvolle daran, daß dies im Grunde alle Menschen verbindet.“* So eröffnen uns die Fotografien einen neuen, überraschenden Zugang zu dem immer noch aktuellen Geschehen der Flüchtlingskrise.

Erzählen die Bilder der „flux“-Serie vom Verlust von Heimat durch Flucht, Vertreibung und Migration, durch Leid und Tod, so wirft Jochen Klein in seiner neuen Serie „tabletop“ einen ganz anderen Blick auf das Thema. Ebenfalls im Studio detailreich in Szene gesetzt, begegnen uns imposante Berglandschaften im glitzernden Sonnenlicht oder als verschneite Kulissen im Mondlicht. Aus Alufolie, Papier und Watte inszeniert Klein darin eine künstliche Natur, die unsere romantisch-gefühlvollen Vorstellungen von Heimat berühren. Er spielt darin mit dem idealisierten Klischee von Heimat im Sinne einer idyllischen, heilen Welt, in die wir sehnsuchtsvoll eintauchen können. *„Die Welt, die Landschaft ist ja schon da, wieso sollte ich sie also fotografieren?“* sagt Klein. *„Der Umweg über das Studio war dann die Möglichkeit, Bilder zu machen, die es schon gibt; also Motive aufzugreifen, die irgendwie schon da sind, also fast stereotype Bilder oder Klischees, und diese Bilder doch nochmal machen zu können. Also einerseits auf jeden Fall eine Portion Rest-Romantik, auf der anderen Seite auch eine Distanz dazu.“*

Jochen Klein lotet die Grenzen aus zwischen Realität und Illusion, Wahrheit und Erfindung, er hinterfragt die Macht der Bilder, die Funktion und Bedeutung von Fotografie als Vermittler von Wirklichkeit, geschickt spielt er mit unseren Sehgewohnheiten und den Erwartungen an das Medium Fotografie. Seine Bilder irritieren, verblüffen und provozieren, sorgen für Neugier und Erstaunen, für Erkennen und Erschrecken.

**Dorothee Herrmann**, geboren 1950 im dem kleinen Winzerort Reil an der Mosel, studierte nach einer Tätigkeit im öffentlichen Dienst von 1985-87 an der Kunstakademie in Stuttgart. Zahlreiche Ausstellungen und Preise sowie Werke in öffentlichen und privaten Sammlungen machen seit den späten 90er Jahren ihr vielfältiges Schaffen beim Publikum bekannt. Herrmann agiert mit ihren Arbeiten an der Schnittstelle von Bild, Objekt und Installation.

Auf dem Gebiet der Installation beherrscht ihre Bodenarbeit „Brot und Wein“ von 2008 einen Raum im EG. Das Material des Schiefers, aus dem die Arbeit besteht, bedeutet eine direkte Bezugnahme auf das Gebiet an der Mosel mit den Böden aus diesem Gestein, das dem Wein seinen typischen Charakter verleiht. Zu diesem Schiefer-Teppich erklärt Herrmann: *„Ich komme selbst aus einem Winzerhaus, in dem der Weinbau die hauptsächliche Möglichkeit des Broterwerbs darstellte. Auch waren wir als Kinder schon von klein auf in die Weinbergsarbeit eingebunden, was nicht immer ein Spaziergang war.“* Das Moment der Erinnerung an die eigene Herkunft, an die eigene Geschichte und Identität, spielt in ihrem Schaffen eine zentrale Rolle.

So auch in der großen Holzskulptur „Vom Träumen“, die das Vorüberfahren der Boote und Schiffe auf der Mosel thematisiert und für Herrmann eine Metapher bedeutet für ihre *„Sehnsuchtsgedanken nach der weiten Welt in der Enge des Moseltales“*. *„Das Boot – beladen mit Steinen und in der Mitte zerbrochen - steht sowohl für die Erfüllbarkeit als auch die Nichterfüllbarkeit dieser Träume“*. Deutlich wird der tiefe symbolische Bezug zur Heimat der Künstlerin, zu ihrem Geburtsort Reil, wohin Sie vor kurzem wieder zurückgezogen ist. Eine Rückkehr zu den eigenen Wurzeln, die sich immer auch in ihren biografisch reflektierten Werken äußert. *„Dazu interessiert es mich als Künstlerin, wie kann ich das Leben hier im Dorf, die Landschaft mit ihren besonders im Winter sehr grafischen Strukturen, den Fluss, die Schiefersteine, die die Wärme speichern, als Ausgangspunkte für die Entwicklung künstlerischer Gedanken nutzen. Auf der einen Seite steht das Erinnerte und Vertraute, auf der anderen Seite steht, mit frischen Augen neu zu sehen und reflektiert künstlerisch damit umzugehen.“*

Zu dieser Auseinandersetzung mit dem Vertrauten und Heimatlichen gehört auch ihre Werkgruppe „Wo bitte ist das Meer?“, eine Installation aus Wandmodulen mit Fischköpfen aus Keramik. Auf der Suche nach ihrem ursprünglichen Lebensraum durchstoßen die Fische zwei Tapetenflächen. *„Auch diese Arbeit“* so Herrmann, *„bezieht sich auf erinnerte Zustände in früheren Zeiten, als es noch eine Vielfalt an diesen Flussbewohnern in der Mosel gab, die*

*aber infolge der menschlichen Eingriffe fast völlig verschwunden ist. Ein Verlust von Heimat!“* Zugleich behandelt Herrmann darin die Frage nach unserem Umgang mit Natur und Umwelt.

Die Serie von Grafiken mit dem Titel „Heimat“ greift ganz konkret den Heimatgedanken auf, wobei die strengen Formen und Strukturen dieser Linol- und Papierschnitte den typischen Erscheinungscharakter der von steilen Weinbergen geprägten Mosel-Landschaft aufnehmen. Herrmann kombiniert in diesen Werken traditionelle und experimentelle Drucktechniken und fügt die zeichenhaften Bildelemente collagehaft zu Kompositionen zusammen, die sich zwischen lesbarer Gegenständlichkeit und freier Abstraktion bewegen. Assoziationen an Blätter und Weinranken, an gespannte Drähte, Weinterrassen und Hangmauern werden wachgerufen.

In den sog. „genähten“ Bildern wird der Faden zum Ausdrucksmittel. Mit der Nadel und schwarzen Wollfäden zeichnet Herrmann gewissermaßen auf helle Flächen und lässt figürliche und ungegenständliche Kompositionen entstehen. Die textile Handwerkstechnik des Nähens berührte dabei Traditionen des Heimatlichen.

Zentral ist im Schaffen von Dorothee Herrmann immer der metaphorische Aspekt, der beim Betrachten sofort spürbar wird und unterschiedlichste gedankliche und emotionale Zugänge zum Gezeigten vermittelt. Es geht ihr um das Offenlegen von transformatorischen Prozessen, um das Visualisieren von Wirklichkeit im Wandel ihrer Veränderbarkeit. Herrmanns materialbetonte, gleichermaßen archaische wie poetische Arbeiten sind auch kritische Kommentare, bewegen sich auf mehreren Bedeutungs- und Vorstellungsebenen, hinterfragen das vermeintlich Sichere und Vertraute und eröffnen uns so neue Gedankenräume.

**Eva Schmeckenbecher**, geboren 1977 in Tübingen, studierte von 1997-2004 Architektur und Stadtforschung an der Kunstakademie in Nürnberg sowie Kunsterziehung und intermediales Gestalten an der Kunstakademie in Stuttgart. Begleitend dazu absolvierte sie von 1999-2003 eine theaterpädagogische Grundausbildung bei der LAG (Theaterpädagogisches Zentrum) in Reutlingen. Seit 1997 ist sie freischaffend u. a. auch bei Theater- und Filmproduktionen tätig. Einzel- und Gruppenausstellungen präsentieren seit 2000 ihr Schaffen im In- und Ausland.

Das künstlerische Schaffen von Eva Schmeckenbecher entfaltet sich in den Medien Fotografie und Film, Objekt und Installation. Video-Sequenzen mit Sound-Untermalungen oder gesprochenen Texten sowie Fotoarbeiten, in denen sie häufig mit dem Gestaltungsprinzip der Collage und Montage arbeitet, prägen ihr Werk. In den Fotoarbeiten werden beispielsweise Partien gezielt weggeschnitten, neu überklebt oder eine Vielzahl von Einzelaufnahmen, Ausschnitten und Details miteinander kombiniert. *„Bügeln, Löten, Kratzen, Färben, Abdecken, Ritzen, Schneiden, Häuten, Reißen, Zerlegen, Sortieren, Stapeln“* – mit dieser Aufzählung beschreibt Schmeckenbecher ihren im wahrsten Wortsinn vielschichtigen künstlerischen Prozess, der sich im Spannungsfeld zwischen Beobachten, Erforschen und

Dokumentieren, Sammeln, Ordnen und Verfremden bewegt. *„Ich fotografiere zuhause, unterwegs, auf Reisen oder Spaziergängen, im Zug, in Ausstellungsräumen, überall“*, sagt Schmeckenbecker. *„Die Aufnahmen zeigen meist Oberflächen von Dingen wie z. B. Häuser, Gesichter, Pflanzen, Stoffe, Körperteile, Wände, Strassen. Ich fotografiere oder filme diese Objekte Stück für Stück, als würde ich sie mit der Kamera scannen. Im Atelier gehe ich dann auf der Materialebene in Kontakt mit den Bildern und unterziehe sie verschiedenen physischen Handlungen, wie z. B. Häuten, Bügeln, Aneinanderreihen. Durch die Prozesse des Zerlegens und Neu-Zusammensetzens erweitere ich das Medium Fotografie um Raum und Zeit. Ich bringe die Bilder in neue Zusammenhänge. Ich bin auf der Suche nach dem Dahinter, nach etwas Unbestimmten hinter dem Augenschein, unter der Oberfläche, unter der Haut.“*

Oberflächenstrukturen spielen stets eine zentrale Rolle, so etwa in der monumentalen skulpturalen Installation „Steinhaut“, die wie eine unkontrollierte Wucherung von der Wand in den Raum wächst. Die Arbeit, die den gesamten Raum ausfüllt, besteht aus „gehäuteten“ Fotos einer großen Gefängnismauer in Marseille. Bei der Technik der Häutung zieht Schmeckenbecker mit dem Skalpell die dünne Motivschicht vom Trägerpapier ab und erzielt durch die multiple Kombination der insgesamt 1500 Aufnahmen den Eindruck einer gewaltigen Reptilienhaut, die sich organisch im Raum bewegt, die sich wölbt und scheinbar atmet. Etwas Unheimliches und Verborgenes strahlt von dieser Arbeit aus.

In der Serie der „Abrissfotos“ begegnen uns Aufnahmen vom Abbruch des Hauses ihrer Großeltern – ein Bauernhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert, in dem sie selbst auch kurze Zeit gewohnt hat. Das Gebäude hat bis in die 50er Jahre mehrere An- und Umbauten erfahren und diese „Zeitschichten“ kommen im Vorgang des Abrisses wie bei einer archäologischen Grabung zum Vorschein. Schmeckenbeckers Foto-Zyklus macht diese Zeit- und Erlebnisschichten sichtbar, zugleich war es ihr wichtig, die „Transformation“ des Hauses als ein Stück Heimat durch den Abriss sinnlich und emotional erfahrbar zu machen.

Auf das Haus der Großeltern nimmt auch die große Foto-Montage „Blaues Zimmer mit Nachthemd“ Bezug: zusammengefügt aus 9 mit dem Bügeleisen bearbeiteten Einzelaufnahmen blicken wir auf die Tapete im einstigen Schlafzimmer der Großeltern, davor hängt wie ein Relikt aus vergangenen Zeiten das Original-Nachthemd. Persönliche Erinnerungen und biografische Verflechtungen, aber auch Träume, Ahnungen und Ängste spielen ganz wesentlich in Schmeckenbeckers Werke hinein. *„Heimat ist für mich etwas Vielschichtiges, und meine Vorstellung davon ist widersprüchlich und auch veränderlich. Heimat ist etwas im Umbruch Befindliches. Nicht mehr etwas Statisches, klar Greifbares oder Zuordenbares. Eher ein Schwebezustand. Etwas Vages. Ich fühle mich beheimatet am Rand einer Situation oder Szene, in einem Zwischenbereich und in der Nichtzugehörigkeit. Auch in der Kontaktaufnahme mit Vergangenen und Träumen.“*

Traumartig-surreale Szenen beschwört Schmeckenbecher schließlich in ihren Video-Animationen wie etwa der Arbeit „Fuchs“: darin wird die Gestalt des Tieres durch die animierten weißen Trägerpapiere von gehäuteten Fotos lebendig – dazu hören wir den von der Künstlerin gequält gesprochenen Text ihrer Traumerfahrung. Die darüber platzierten Fotos eines halb verwitterten Fuchsfelles nehmen wiederum Bezug zum Haus der Großeltern, in dem die Künstlerin dieses Objekt gefunden hat.

In ihren Werken hinterfragt Schmeckenbecher die Funktion des Bildes, in ihrem Falle der Fotografie, als objektives Abbild der Realität. Durch den bewussten Eingriff in das Foto durch künstlerische Aktionen wie Schneiden, Reissen, Bekleben, Übermalen sucht sie die Veränderung unserer Wahrnehmung und Transformation der Fotos in eine neue, autonome Bildwirklichkeit. Immer geht es ihr um Irritationen von Sehgewohnheiten und das Aufbrechen des Bekannten und Vertrauten.

Auf die Frage nach Heimat und ihrer Abbildhaftigkeit dürfen wir keine einfachen Antworten erwarten. Heimat ist ein unscharfer Begriff und es gibt mindestens so viele Definitionen wie es Menschen gibt. Die Arbeiten von Dorothee Herrmann, Eva Schmeckenbecher und Jochen Klein spiegeln, auch aus der Sicht unterschiedlicher Generationen, eine breitgefächerte gestalterische und gedankliche Auseinandersetzung mit dem Thema und sie ermöglichen dem Betrachter unterschiedlichste Zugänge, verschiedenste inhaltliche Lesarten, emotionale Annäherungen, sinnliche Erlebnisse und persönliche Erfahrungen. Die Ausstellung lässt uns einzutauchen in ein gattungsübergreifendes Gesamtkunstwerk.

Wie komplex, vieldeutig und sperrig dieses Thema ist und wie spannend wir uns immer wieder neu damit beschäftigen können, vermag diese Ausstellung vor Augen führen.